

ad
Marginalien

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Universität zu Köln, Gronewaldstraße 2, 50931 Köln, Tel. 0221/470-5267. Herausgeber Prof. Dr. Wilhelm Schepping, Schriftleitung Dr. Gisela Probst-Effah, Computersatz Christiane Burmeister. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa einmal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

ISSN 0001-7965
68-1995

Otto Holzapfel

Religiöse Identität und das 'richtige' Gesangbuch

Im Advent 1995 wird das neue evangelische Gesangbuch in die Gemeinde eingeführt. Es ergänzt damit nicht nur in Deutschland das katholische "Gotteslob" von 1975. Für mindestens eine Generation wird uns das "Evangelische Gesangbuch" begleiten und ein Spiegelbild aktueller protestantischer Frömmigkeit sein. Bereits jetzt werden neue Lieder aus dem "Vorentwurf" von 1988 eingeübt. Für Gesangbuchbearbeitungen muß man in Jahrzehnten denken; zudem hängen daran viele andere Dinge, die bedacht (und finanziert) werden müssen: z.B. Chorsätze und Orgelbücher. Und was passiert mit den alten Büchern, die schließlich auch eine Investition darstellen? Man kann sich zudem fragen, ob die Veränderungen tatsächlich so gewichtig sind, daß es solchen Aufwand lohnt. Hätte man mit dem Geld besser etwas anderes finanzieren sollen? Kann sich nur eine 'reiche' Kirche so etwas leisten, die jetzt aber zunehmend von Austritten und Steuerreform 'bedroht' ist? Viele Fragen, wenige Antworten; vor allem keine Lösungen, die zufriedenstellen. Nach Jahren der Vorarbeiten hat 'ein neues Gesangbuch' auch eine Eigendynamik entwickelt, die wie ein Bundestagsneubau in Bonn kaum zu bremsen ist. Auch davon soll hier nicht die Rede sein.

Die Einführung eines neuen Gesangbuchs hat frühere Generationen offenbar heftiger bewegt, als das bei uns heute der Fall ist. Die Selbstverständlichkeit, mit der 'das Neue' gutgeheißen und ab Advent 1995 wohl auch akzeptiert wird, ist ein Spiegelbild unserer Zeit und meines Erachtens nicht nur ein Zeichen für pragmatische Vernunft, sondern auch für Kirchenmüdigkeit (Institutionsmüdigkeit), die bei uns herrscht. Das war nicht immer so. 'Religiöse Identität', der Kampf um die 'richtige' Ideologie, um die gewohnte Konfession, die Auseinandersetzung um das 'richtige' Gesangbuch bestimmten auch das Alltagsleben mancher früheren Generationen. - "Religiöse Identität" ist ein Forschungsprojekt des Deutschen Volksliedarchivs in Freiburg i.Br. und Teil einer von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung finanzierten Zusammenarbeit mit der amerikanischen University of Chicago. Hier wirken für drei Jahre quer über den Ozean hinweg Musikethnologie und Folkloristik zusammen, und neben dem 'deutsch-amerikanischen Gesangbuch' untersucht ein paralleles Projekt den sprachlichen und kulturellen Identitätswechsel im einstigen Auswanderermilieu der Pennsylvania-Deutschen und die 'weltlichen' Nachwirkungen an der amerikanischen Ostküste bis heute.

Vorläufig geht es bei den Gesangbüchern um eine Dokumentation der bei uns fast unbekanntem Überlieferung der Deutsch-Amerikaner im Mittleren Westen. Hier spielte das 'richtige' Gesangbuch im 19. Jahrhundert eine große Rolle in der Frage der ethnischen Identität als Deutsch-Amerikaner oder als (englischsprechender) Amerikaner. Es gab Übergänge und schrittweise Anpassungsversuche: z.B. sprach man im Alltag (natürlich) Englisch, behielt aber für Generationen 'Deutsch' als Gottesdienst- und Gesangbuchsprache bei. Die Wechselwirkung zwischen religiöser 'deutscher' Liedüberlieferung, anders orientierter 'anglo-amerikanischer' Alltagskultur und fiktivem oder gepflegtem ethnischen Selbstverständnis als 'Deutsch-Amerikaner' ist ein interessantes und wichtiges Forschungsfeld.

Die ganz anders verlaufende Religionsgeschichte Nordamerikas wird dabei für uns 'neu entdeckt'. Mindestens zwei große, charismatische Erweckungswellen haben die Kirchengeschichte der Neuen Welt geprägt, und sie fanden zum größten Teil außerhalb der Kirchengebäude und zum Teil fern von bestehenden Kirchenorganisationen statt. Salopp könnte man die 'Camp meetings' des 19. Jahrhunderts als 'portable cathedrals' bezeichnen; damit wurde auch der (europäische) Respekt vor kirchlichen Hierarchien gründlich abgebaut. Aber 'Religion' in vielen Varianten kann einem in den USA heute wie ein 'Ersatz' für historisch gewachsene Strukturen erscheinen, wie wir sie in Europa gewohnt sind. Hier schafft man sich möglicherweise kompensatorische, künstliche bzw. kurzlebige "Tradition". Religiöses Selbstverständnis und Identität bauen in wesentlichen Elementen auf "Traditionen".

Seit den 1960er Jahren gibt es in den USA zudem verstärkt ein 'roots revival' und ein neues Gefühl für 'ethnicity'. Man sucht nach und legitimiert sich mit (u.a. europäischen) Vorfahren, und es ist auch nicht mehr verpönt, deutsche Ahnen zu haben. Traditionell sind die Rollenfindung und die Suche nach eigener Identität im religiösen Bereich verbunden mit dem Bekenntnis zu einer bestimmten Kirche, die eventuell 'ethnisches' Kolorit aufweist, darunter auch lutherische, 'deutsche' Konfessionen. Die Kircheng Zugehörigkeit war im 19. Jahrhundert eine von mehreren 'Rollen', die man spielte und die das Alltags- und Feiertagsleben bestimmten (und zum Teil noch bestimmen). Ähnliches wäre für einige weltliche Vereine in den USA zu berichten. Bis zum Ersten Weltkrieg gab es im Mittleren Westen viele 'deutsche' Gesang-, Musik- und Turnvereine; einige leben in der Tradition der Namensgebung bis heute. In den Hochburgen der lutherischen amerikanischen Kirche gab es "Kirchendeutsche", so wie es mit deutschen Vereinen auch um 1880 bis 1914 viele "Vereinsdeutsche" gegeben hat. Aber der Sprachwechsel war nicht aufzuhalten und war (auch aus naheliegenden politischen Gründen) mit dem Ersten Weltkrieg weitgehend abgeschlossen.

Einzelne Ausnahmen lebten noch bis in die 1940er Jahre, in denen die letzten 'deutschen' Reste aus dem Gesangbuch verschwanden, weiter; z.B. wurde die Melodieangabe "Stille Nacht" durch "Silent Night" ersetzt (die heute z.T. wieder rückgängig gemacht worden ist). Daneben gab und gibt es relativ isoliert lebende religiöse Gruppen, in denen sich die tradierte Muttersprache dann auch weiter behaupten konnte. Die Amischen sind berühmt mit einem religiösen Liederbuch des 16. Jahrhunderts, dem "Ausbund", das 1742 in Pennsylvania nachgedruckt wurde und das bis heute erscheint. Die Mennoniten hielten lange Zeit an der deutschen Sprache für das Kirchenlied im sonntäglichen Gebrauch fest; zuletzt erschienen auf deutsch "Die Gemeinschaftliche Liedersammlung..." (Berlin, Ontario, 1836), "Der christliche Sänger..." (Skippackville, Pennsylvania, 1855) und "Eine unparteiische Lieder-Sammlung" (Lancaster, Pennsylvania, 1860). So spät wie 1935 ist auch außerhalb streng traditioneller Sekten der letzte Gottesdienst mit Liturgie in Hochdeutsch gehalten worden (vereinzelt vielleicht auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg).

Die Sprachenfrage eines neu zu planenden Gesangbuchs, im 19. Jahrhundert 'noch' deutsch oder 'schon' englisch, wurde zu einem heiß diskutierten Tagesordnungspunkt mancher amerikanischer Synoden. Mit einem neu formulierten Gesangbuch demonstrierte die jeweilige Kirchenleitung besondere Zusammengehörigkeit, aber jede Gesangbuchreform stieß auch das in dieser Hinsicht zumeist grundsätzlich konservative Kirchenvolk vor den Kopf. Dafür gibt es eine Reihe von Beispielen auch aus der Alten Welt; die Auseinandersetzung um das 'richtige' Gesangbuch ist auch ein Kampf zwischen (in dieser Hinsicht) reformierender kirchlicher Obrigkeit und in Glaubensdingen stärker traditionell denkender Gemeinde und Basis.

Der Blick in die USA ist auch für die traditionelle Volksliedforschung wichtig, weil hier deutlich wird, daß die (fragwürdigen) Maßstäbe, die landläufig an deutsche Volksliedüberlieferung geknüpft wurden und werden - z.B. 'alt', 'ursprünglich' und 'echt' -, hier keine Rolle spielen. Wo solche 'europäischen' Werte in den USA gesucht wurden, ist die neue Tradition gemacht, erfunden und vor allem identitätsstiftend. Zum problematischen Verhältnis von Volkslied und Kirchenlied versuchen wir zudem, das 'Kirchenlied' als Volkslied zu verstehen. Religiöser Gesang, laienmäßig ausgeübt oder konfessionell vorgeschrieben, wird über die Reduzierung auf Singen und laienmusikalische Aktivität allgemein als 'populäre Liedüberlieferung', als 'Volkslied' im folkloristischen Sinne verstanden. Damit soll auch die unseres Erachtens falsche Grenzziehung zwischen Volkslied und Kirchenlied, die in der Hymnologie noch verbreitet ist und die auch den traditionellen Volksliedforscher Kirchenlieder weitgehend aus seinem Blickfeld ausklammern läßt, aufgebrochen werden.

Eine interessante Fragestellung ergibt sich aus zweisprachigen Ausgaben. Der amerikanische Musikethnologe Philip V. Bohlman (s. JbFVlfo 1993) hat wahrscheinlich gemacht, daß die "Pennsylvanische Sammlung von Kirchen-Musik" von 1840, ein zweisprachig englisches und deutsches Kirchengesangbuch, geradezu als "Lehrbuch zur Deutsch-Amerikanisierung" verstanden und gelesen werden konnte. "Das Gesangbuch diente der Akkulturation, war in sich ein Muster zur Akkulturation." Gott zu loben, eine neue Existenz aufzubauen und Amerikanisch zu lernen, waren drei Seiten des gleichen Willens.

Noch 1960 erschien in Philadelphia ein "Evangelisches Liederbuch für Gemeinde - Schule - Haus", das 120 geistliche Lieder anbietet "für deutsch-sprachige Gemeindegemeinden, die sich in den letzten Jahren hier und da, ja selbst innerhalb englischer Muttergemeinden gebildet haben". Ein deutschsprachiges Gesangbuch mag als Dokument für Religion, auch für 'ethnische Religion', und für angenommene (bzw. künstliche) ethnische Zugehörigkeit zu sehen sein. Diese neue, spezifisch 'amerikanische' Entwicklung wird zu leicht übersehen. Die bisherigen Untersuchungen beschäftigen sich natürlich vorwiegend mit den spektakulären Frühbelegen und mit den älteren Drucken besonders 'exotischer' Religionsgemeinschaften (Amische, Hutterer, Mennoniten); in unserer Untersuchung liegt der Schwerpunkt auf der Zeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Jahrhundertwende bzw. bis zum Ersten Weltkrieg.

In dieser Hinsicht stehen auch andere kirchliche Organisationen, die auf bestimmte Einwanderergruppen bezogen sind, vor ähnlichen Fragen, wie sie die Deutsch-Amerikaner im 19. Jahrhundert bewegt haben mögen. Eine vergleichbare, generationsbedingte Situation stellt sich nämlich in unseren 1990er Jahren für die ca. 100 christlichen Kirchen chinesischer Herkunft in den USA. Sie gehören u.a. den Baptisten und einer eigenen Missions-Congregation an und verwenden jetzt in der 'zweiten' Generation der Einwanderer zunehmend englische Texte (aus der Congregationalist Church). Aber auch das bisherige Repertoire wird zweisprachig präsentiert, und zwar sind es ebenfalls englische Kirchenlieder, die in das Chinesische (bzw. in chinesische Dialekte) übersetzt wurden (mit Belassung der englischen Melodien). Interessanterweise halten die auf die 'chinesische' Tradition stolzen Gemeindeglieder diese Lieder selbst für durchaus ursprünglich 'chinesisch', und sie sind sich der Tatsache der Übersetzung in der Regel nicht bewußt. Für die Konstituierung von Ethnizität und Identität spielen Vorurteile und traditionelle Denkmuster eine Rolle und werden als gültig akzeptiert, auch wo der objektive Befund dem widerspricht.

Uns interessieren in diesem Zusammenhang auch europäische Gegenbewegungen, z.B. der erbitterte Gesangbuchstreit in den katholischen Kirchen im Eichsfeld zwischen 1811 und 1866. Während Behörden, Pfarrer und Lehrer neue offizielle Lieder einführen wollten, kam es im Gottesdienst als Protestäußerung der Gemeinde zum 'Kontra-Singen' aus den alten Gesangbüchern. Wiederholt gab es Tumulte und

Schlägereien, bei denen die Polizei eingreifen mußte. Interessant ist auch, daß durch die Einführung 'Deutscher Singmessen' im katholischen Gottesdienst, d.h. durch die Abschaffung des gregorianischen Chorals (Paderborn 1785, Konstanz 1809, Rottenburg 1824 usw.), verschiedentlich im 19. Jahrhundert das Lateinische plötzlich die apokryphe Sprache des Volksgesangs wurde - über 150 Jahre vor dem Zweiten Vaticanum.

Im evangelischen Bereich kämpfte man mit verschiedenen Gesangbuchreformen, bei denen es, ähnlich wie bei den Katholiken, um 'Einpflanzen' und 'Ausmerzen' ging, also um gewaltsame Formen der 'Purifizierung', wie sie Wilhelm Schepping untersucht hat (JbVlfo 1974 u. 75). Die 'Originalfassung' spielte eine Rolle, und man machte sich Sorgen um die 'Einheit im Kirchenlied'. Über den Rhythmus wurde diskutiert, und man kann die Purifizierungspraxis an bestimmten musikalischen Elementen studieren. Damit wurde ein Singstil geschaffen, der erst den folgenden Generationen selbstverständlich schien. Man erkennt, daß Verbote und Einflußnahmen in der populären Liedüberlieferung differenziert zu bewerten sind.

Wir haben weitere Beispiele dafür, daß eine ländliche, wirtschaftlich verarmte und konservative Bevölkerung (was sich jeweils zum Teil gegenseitig bedingt) für Neuerungen wenig aufgeschlossen ist. Das sogenannte 'Reliktgebiet', über das sich die ältere Volkskunde des öfteren 'freute', war durchaus nicht allein aus 'edlem Glauben' an die Tradition und Ehrfurcht vor dem 'Althergebrachten' konservativ eingestellt, sondern es waren oftmals die ärmlich gewordenen Lebensbedingungen, die den Trend zum Festhalten am Überlieferten begünstigten. Zu den Gegenständen, von denen man sich auch besonders in einer solchen Lage ungern verabschiedete, gehörte das 'althergebrachte' Gesangbuch, das heißt jeweils die letzte Ausgabe, mit der man aufgewachsen war. 1853 wurde beschlossen, ein neues evangelisches Gesangbuch für die Pfalz herauszugeben. Als es soweit war, fing 1858 ein heftiger 'Gesangbuchstreit' an, bei dem sich Teile der Pfälzer Bevölkerung protestierend um jene konservativen Pfarrer gruppieren, die das 'neue Buch' ablehnten. Das 'alte Buch' wurde in manchen Gemeinden wieder feierlich eingeführt, das 'neue' verschwand in der Schublade, und erst 1905 gab es wiederum ein neues Gesangbuch. Die Pfalz ist zugleich eines der verarmten Gebiete, in denen die Auswanderungswelle in die USA um die Mitte des 19. Jahrhunderts besonders hoch war.

(Prof. Dr. Otto Holzapfel ist komm. Leiter des Deutschen Volksliedarchivs in Freiburg und lehrt im Fach Volkskunde an der Universität Freiburg.)

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

Rautendelein. Lieder der Kinder um die Jahrhundertwende (bis 1935) aus der Sammlung von Maria Gebauer-Heuppen, hg. v. Maria Gebauer-Heuppen, 2. Aufl. Lindlar 1992

Von eigenen Kindheits-, Schul- und Familienerfahrungen geprägt, hat Verf. eine Sammlung von 81 Kinderliedern zusammenggetragen, die das Repertoire des genannten historischen Zeitraums spiegeln. Es ist vor allem das Repertoire der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das von den inhaltlichen und sprachlichen Ausprägungen her teilweise das pädagogisch vermittelte Kinderlied dieser Zeit, teilweise aber auch das oral tradierte Kinderlied beinhaltet. Vereinzelt finden sich Kompositionen des 20. Jahrhunderts darunter, z.B. das Lied von der "Klein Marei" von Christian Lahusen. Ein Teil dieses Liedgutes ist auch heute noch verbreitet, so z.B. das Lied von der "Kleinen Limburgerin". Die Gruppensystematik der gesammelten Kinderlieder entspricht der üblichen nach Inhalten und Sachkriterien geordneten Praxis. Die Textredaktion ist sorgfältig, nur fehlen im Notentext bei einer Reihe von Liedern die Punktierungen. Bei dieser zweiten Auflage hat man daher ein Blatt mit entsprechenden Texthinweisen eingefügt. Besser wäre es sicher gewesen, die Korrekturen am Notentext selbst vorzunehmen. Zwar werden 13 Liederbücher als Quellen angegeben, aber die einzelnen Lieder werden ihnen nicht zugeordnet; so wird nicht deutlich, welche Lieder aus der oralen Tradition stammen, was für die Beurteilung der Singpraxis jener Zeit wichtig wäre, und welche aus den genannten Sammlungen übernommen wurden, die zur Hälfte aus der Zeit nach 1935 stammen. Allgemein ist derzeit in der Liededition für Schule und Vorschule ein zunehmender Trend zur Berücksichtigung des Kinderliedgutes zu beobachten. Das Büchlein, das mit hübschen, zeiteingebundenen Scherenschnitten graphisch ausgestattet ist, bietet ein interessantes Zeitdokument, das auch für die Singpraxis der Gegenwart mancherlei Anregungen enthält.

N.

Volkstanz. Vierteljahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz e. V., Jg. 1994

Die Zeitschrift "Volkstanz", offizielles Organ der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz, blieb im Jahre 1994 ihrer bisherigen Konzeption treu: Neben Vereinsthemen und -angelegenheiten behandelt sie ein breites Spektrum der Laienszene. Sie berichtet über das Freizeittanzgeschehen, über öffentliche Aktivitäten wie Tanzlehrgänge, Tanz- und Trachtenfeste, internationale Tanztreffen etc. Für die Praxis bietet jedes Heft die Beschreibung eines Volkstanzes mit Noten und Hintergrundinformationen. Nachdem Wolfgang Warbinek, seit 1983 engagierter Schriftleiter der Zeitschrift, seine Arbeit beendet hat, ist seit 1994 eine Redaktionsgruppe für die Gestaltung verantwortlich; das "Dreiergespann" W. Schlüter, W. Preuß und K.-H. Lindemann gehört zu den erfahrenen Personen der deutschen Volkstanzszene.

P.N.

Tanzmusik für chromatische Ziehharmonika, hg. v. Bezirk Oberbayern, München 1992

Das 2. Spielheft der Dokumente regionaler Musikkultur in Oberbayern - diesmal ausschließlich den oberbayerischen Ziehharmonikaspielern gewidmet - präsentiert 39 Tanzstücke, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Oberbayern verbreitet waren. Die Auswahl ermöglicht einen Einblick in das damalige tanzmusikalische Geschehen, bei dem die unterhaltende Funktion im Vordergrund stand. In einem "harmonischen und lockeren Miteinander" findet man hier eine bunte Palette von Tänzen regionaler sowie überregionaler Prägung und Herkunft, unter ihnen viele, die in den großstädtischen Tanzsälen einst populär waren. In der Einleitung des Heftes betont H. Schuster, wie wichtig es für die heutige Verwendung und Wiedergabe dieser Tanzstücke sei, "den Vortrag und das stark tänzerische Spiel im richtigen, regional überlieferten Tempo, das die

Tanzleute angeben", zu berücksichtigen. Allerdings ist das Tempo der einzelnen Tänze (wie auch das Vorkommen von bestimmten Tanztypen) ziemlich variabel, es spiegelt u. a. die konkrete gesellschaftliche Stimmung wider. Für die heutige tanzmusikalische Praxis wäre es nützlich, dieser Frage etwas ausführlicher nachzugehen.

P.N.

Jahrbuch für Volksliedforschung, i.A. des DVA hg. v. Otto Holzapfel, Hartmut Braun und Jürgen Dittmar, Jg. 38, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1993

1893, vor einhundert Jahren, erschien der erste Band der berühmten Volksliedsammlung "Erk-Böhme". Aus diesem Anlaß erinnern zwei Beiträge des "Jahrbuchs für Volksliedforschung" 1993 an Franz Magnus Böhme: Kurt Thomas berichtet über einen Teilnachlaß Böhmes im Institut für Volksmusikforschung Weimar. Der Autor, ehemaliger Leiter des Instituts, nennt unveröffentlichte Manuskripte, persönliche Dokumente, Verträge, Presseberichte, Würdigungen, Nachrufe sowie einige Kompositionen, die seit 1961 in Weimar aufbewahrt werden. Besondere Aufmerksamkeit widmet er einem fast druckfertigen, dennoch bisher unveröffentlichten Manuskript mit dem Titel "Wesen und Geschichte des deutschen Volksliedes", in dem Böhme versucht hat, aus der - keineswegs immer veralteten - Perspektive seiner Zeit Entwicklung, Bedeutung und Problematik des Volksliedes umfassend darzustellen. Den umfangreichsten Teil seines für die Wissenschaftsgeschichte der Volksliedforschung bedeutsamen Nachlasses hatte Böhme der Königlichen Bibliothek in Dresden (heute Sächsische Landesbibliothek) überlassen. 1990 begann das Forscherteam Brigitte Emmrich (Dresden), Otto Holzapfel (Freiburg i. Br.) und Heike Müns (Rostock / Oldenburg), die über 50 Bände des handschriftlichen Nachlasses gezielt durchzusehen. Ein erstes Resultat dieser aufwendigen Arbeit sind das hier veröffentlichte ca. 8 Seiten umfassende Bestandsverzeichnis und Kommentare zu einzelnen Bänden. Gewiß erleichterten die politischen Veränderungen in Deutschland seit 1989 eine solch fruchtbare Kooperation. - Die politischen Ereignisse der letzten Jahre regten zu einem weiteren Beitrag dieses Bandes, dem Rückblick von Thomas Freitag auf "Liederbe und Singekultur der ehem. DDR" ("Alles singt oder Das Ende vom Lied?"), an. Der Autor verdeutlicht, daß die Singekultur der DDR trotz der offiziell geförderten Kritiklosigkeit gegenüber Traditionen des Gemeinschaftssingens und trotz staatlicher Lenkung und Kontrolle niemals uniform, sondern - durch die "Ambivalenz zwischen 'herrschenden' Klängen und 'unterdrückten' Tönen" - vielfältig und oft spontan war. - Eine Aufforderung zu verstärkter interdisziplinärer Forschung, u. a. zu einer Kombination von Erkenntnissen der Literaturwissenschaft und Volkskunde, enthalten die Ausführungen der Anglistin Natascha Würzbach zu "Theorie und Praxis des Motiv-Begriffs". Anstoß zu den Überlegungen gab die Erstellung eines Motiv-Index zu den englisch-schottischen Balladen des Child-Korpus. Bei diesem Projekt erwiesen sich die inhaltliche und funktionale Komplexität des Motiv-Begriffs und die Schwierigkeit, ihn gegen verwandte Begriffe abzugrenzen und ihn an verschiedenen Texten zu realisieren. Die vorläufigen Erkenntnisse, die sich aus der Arbeit an dem relativ kleinen und homogenen Child-Korpus ergaben, könnten nach Auffassung der Autorin Voraussetzung sein für weitere Fragestellungen und Untersuchungen im Bereich der Erzählforschung. - 1840 erschien in Harrisburg/Pennsylvania die "Pennsylvanische Sammlung von Kirchen-Musik". Ein "Lehrbuch zur Deutsch-Amerikanisierung" nennt der Musikethnologe Philip V. Bohlman sie im Untertitel seines Aufsatzes, denn außer einem geistlichen

diente sie einem weltlichen Zweck. Der Autor weist nach, daß das Gesangbuch, das geistliche Lieder und Hymnen in deutscher und englischer Sprache enthält, als ein Wegweiser zum Leben in der Neuen Welt fungierte. Didaktisch war es so konzipiert, daß es in verschiedenen Lernstufen zugleich musikalische Kenntnisse vermittelte, den Wandlungsprozeß vom deutschen Protestantismus zur nordamerikanischen religiösen Bewegung des "Second Awakening" sowie den sprachlichen und kulturellen Identitätswechsel der deutschen Einwanderer in Pennsylvania und der umgebenden Region während des 19. Jahrhunderts insgesamt förderte. - Susana Weich-Shahak hat im Musikrepertoire der Sephardim zwei Versionen eines jüdisch-spanischen Tanzliedes entdeckt: Die eine Fassung ist auf dem Balkan, die andere aus Nordmarokko überliefert, doch nimmt die Autorin aufgrund eingehender textlicher, musikalischer und funktionaler Vergleiche - bei der auch spanische Varianten mit einbezogen wurden - eine gemeinsame Herkunft beider Fassungen aus dem Liedrepertoire der spanischen Juden aus der Zeit vor der Vertreibung von 1492 an. Weich-Shahak betont, daß bisher in nur wenigen musikwissenschaftlichen Untersuchungen die Beziehungen der west- und ostsephardischen Überlieferung und der iberischen Tradition thematisiert wurden. - Außer den genannten Aufsätzen enthält das "Jahrbuch für Volksliedforschung" - wie gewohnt - Berichte, kleinere Beiträge und Mitteilungen sowie eine große Anzahl Besprechungen neuer Fachpublikationen.

P.-E.

Georg Wenker: Das rheinische Platt, Düsseldorf 1877. Fotomechanischer Neudruck der zweiten Auflage, ergänzt durch Vor- und Nachwort, in Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut für deutsche Sprache "Deutscher Sprachatlas" hg. v. Kreis Neuss: der Oberkreisdirektor, Internationales Mundartarchiv "Ludwig Soumagne", 1993

Dem internationalen Mundartarchiv "Ludwig Soumagne" in Zons/ Dormagen und seinem Träger, dem Kreis Neuss, ist eine für die Erforschung und Kenntnis des rheinischen Dialekts sehr wichtige 'kleine, aber feine' Reprint-Veröffentlichung zu verdanken: die wegbahnende und wegweisende Schrift "Das rheinische Platt", die der in Düsseldorf gebürtige niederrheinische Dialektforscher Georg Wenker 1876/77 in Düsseldorf "Im Selbstverlage" publizierte. Mit Recht nennt Eva Maria Schmitt, Wissenschaftliche Mitarbeiterin des von Achim Thyssen geleiteten Mundartarchivs, diese Schrift in ihrem Vorwort "einen grundlegenden Meilenstein innerhalb der Dialektforschung", nicht zuletzt deshalb, weil Wenker auch ganz wesentliche Anstöße zum "dialektologisch bedeutsamsten Projekt dieses Jahrhunderts" gegeben hat, wie Ulrich Knoops für das Forschungsinstitut für deutsche Sprache "Deutscher Sprachatlas" in Marburg verfaßtes Nachwort verdeutlicht: nämlich zu dem für die Dokumentation der deutschen Dialekte so ungemein wichtigen "Deutschen Sprachatlas". Und zugleich rief Wenker mit seiner bereits auf empirischen Erhebungen durch Formalbefragung basierenden "Sprach-Karte der Rheinprovinz", deren ausfaltbares zweifarbiges Faksimile auch diesem Bändchen beigegeben ist, letztlich die gesamtdeutsche Sprachkartographie ins Leben. - Wenn einige der von Wenker eingeführten dialektgeographischen Begriffe für die rheinischen Sprachlandschaften inzwischen auch noch gewisse Präzisierungen und Ergänzungen erfahren haben, so hat der Autor sich doch vor allem mit seinen für unsere Dialektzuordnung bis heute so klar markierenden Begriffen wie "Benrather Linie" und "Uerdinger Linie" zugleich ein bleibendes Denkmal gesetzt. Nicht zuletzt dadurch bleibt seine mit einem reichen Fundus von Beispielen aufwartende

Schrift gerade angesichts des trotz aller Gegenbewegungen fortschreitenden Rückgangs der Mundarten ein unschätzbares Dokument, das obendrein deutlich macht, in welcher lockereren, ja unterhaltsamer Form Wissenschaft die Ergebnisse ihres Forschens darzustellen vermochte. So wie er seine Schrift "den Lehrern des Rheinlandes" widmete, weil sie seiner genialen Idee gefolgt waren, ihre Schüler die Abfragetexte seiner Erhebung in ihren Ortsdialekt übertragen zu lassen, so möchte man auch heute vor allem "unseren Lehrern" diese Schrift zur Lektüre empfehlen, damit sie dazu beitragen, daß diese - wie auch Kreisdirektor Dieter Patt in seinem Vorwort wünscht - "nicht nur wieder für den Schulunterricht genutzt, sondern auch von vielen Freunden unserer Mundart gelesen und geschätzt werden kann".

S.

Else Yeo: Gertrude von Zuccalmaglio, geb. de Caluwé in Haus Blegge, Leverkusen: Selbstverlag, 1992

Aus dieser von Else Yeo zusammengestellten Lebensgeschichte der Frau des Vinzenz v. Zuccalmaglio und Schwägerin des Anton Wilhelm v. Zuccalmaglio läßt sich nachvollziehen, wie ein Teil der Lieder, die in den Zuccalmaglio-Sammlungen erschienen sind, aufgezeichnet wurde. Die äußeren Bedingungen einer Feldforschung (mit Kaffee und Anislikör) und die Schwierigkeiten, zu verwertbaren Ergebnissen zu kommen (größte Uneinigkeit der Informanten über Text- und Melodieverlauf), schildert Gertrude v. Zuccalmaglio auf den Seiten 54-56. Weitere musikalische Fakten bietet diese "Autobiographie" nicht, gibt aber einen interessanten Einblick in das Milieu, in das Vinzenz eingeheiratet und in dem Anton Wilhelm sich bewegt hat.

R.

Manfred Sell: Musikantenleben. Zur Volkskunde und Sozialgeschichte ländlich lebender Musikanten im ausgehenden 19. Jahrhundert, hg. v. Freilichtmuseum Am Kiekeberg-Kreismuseum des Landkreises Harburg, Ehestorf 1988 (= Schriften des Freilichtmuseums Am Kiekeberg, Bd. 2)

Diese als Magisterarbeit verfaßte Schrift macht auf knappstem Raum überdeutlich, welche Defizite in der Musikalischen Volkskunde verblieben sind, obwohl eigentlich Herders vielzitierte Sammel-Direktive ihr einen ganz anderen (von ihm selbst allerdings auch nicht beschrittenen) Weg gewiesen hatte: Am lokal bzw. regional begrenzten Fallbeispiel der Stadt Harburg bei Hamburg und darin am speziellen Feld der instrumentalen "Volksmusik" versucht der Verfasser nachträglich und daher mit entsprechender Mühe, wenigstens ein Stück der Forschungsdefizite auszugleichen, die auch das 19. Jahrhundert noch hinterließ. Wie der Leittitel "Musikantenleben" schon andeutet, handelt es sich um die Erschließung der Subjektseite der "Volksmusik", die Sell aber eher - und, wie er nachweist, auch richtiger - lediglich als "Gebrauchsmusik" bezeichnen möchte: nämlich um die Untersuchung der Lebensumstände derjenigen, die den Volksmusiksammlern zwar ihr "Material", ihre eigene Musik lieferten, selbst aber als Menschen und Musikanten den Forschern allzuoft eher uninteressant waren, so daß wir über ihr Leben, Arbeiten und Musizieren kaum etwas wissen. Und so sucht Verfasser mit Erfolg aus regionalen "Ist-" und "Soll-" Materialien, nämlich aus Polizeiakten, aus städtischen und staatlichen Rechnungsbüchern, aus Justizakten und Anschreibbüchern bei Wirten einerseits, aus Verordnungen und gesetzlichen Verfügungen, mit denen die Obrigkeit Musik, Tanz und Feier zu reglementieren suchte (Konzessionsvergaben, Musikzwang, Zentraldirigierung, Sperrstundenverfügungen, Sabbatordnungen,

Tanzregulierung) andererseits, sowohl die sozioökonomischen Verhältnisse der Musikanten im Harburger Raum und das Spannungsverhältnis zwischen Musikern und Obrigkeit als auch die Ausbildungspraxis bei den Musikanten im 19. Jahrhundert exemplarisch zu erschließen. Als Nebenertrag ergeben sich zahlreiche, zum Teil auch durch Tabellen, Diagramme und Abbildungen konkretisierte Informationen zu Besetzungspraktiken, zum Konkurrenz- und Wechselspiel zwischen sesshaften und nichtsesshaften Musikanten wie zwischen Militärmusikern und frei Musizierenden. Auch die komplexe hauptberufliche und nebenberufliche Existenz sowie die Unterschiede und das Wechselspiel zwischen Stadt und Land und nicht zuletzt - da das Hauptaktionsfeld der Musikanten ja die Tanzmusik war - die Extensität und Intensität dieses Bereichs werden an diesem Fallbeispiel erfreulich konkret faßbar.

S.

Karl Keller: Die Kevelaer-Wallfahrt in Liedern und Gedichten. Eine volkskundliche und kulturgeschichtliche Studie, Geldern 1991 (= Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend)

Welche grenzüberschreitende religions-, kultur- und profangeschichtliche Bedeutung Wallfahrtswesen, Wallfahrtslied und -brauch besitzen und wie stark obendrein Volksliedforschung und Hymnologie sich gerade im Wallfahrtslied verzahnen, weil sich auch hier profanes und geistliches Lied immer wieder berühren, überschneiden, ja austauschen, ist der Musikalische Volkskunde vertraut. Selten aber tritt dies so plastisch hervor wie in dieser Schrift Karl Kellers, die zum 350jährigen Jubiläum der Kevelaer-Wallfahrt (übrigens parallel zu einer zweibändigen Geschichte der Kevelaer-Wallfahrt) erschienen ist. Ihr Autor, der nicht von ungefähr bereits durch diverse Arbeiten über Friedrich von Spee und über den niederländischen Liedautor Adrian Poirters hervorgetreten ist, legt mit ihr die erste Monographie überhaupt zum Kevelaerer Wallfahrtslied und -gedicht vor, mit interessanten Ausblicken auf Ballade und Melodram. Als besonders verdienstvoll speziell für die Musikalische Volkskunde erscheint, wie sehr sich Keller - als Nicht-Musiker - bemüht, sich nicht nur auf die Texte zu beschränken, sondern auch die Melodien einzubeziehen und sie durch Abdruck zugänglich zu machen, soweit dies - mit insgesamt ca. 20 Belegen - insofern nur mehr oder weniger zufällig möglich gewesen sei, als es sich bei den meisten, zumal den frühen Wallfahrtsliederbüchern um reine Textausgaben handelte, die zum Teil allerdings wenigstens mit Tonangaben versehen waren. Mit Recht konstatiert Keller, daß hier - Sprach- und Landesgrenzen überschreitend - noch wesentliche Erkenntnisse zu gewinnen wären.

In seiner reich bebilderten Studie wendet sich der Verfasser nach knappen Einblicken in die Geschichte der Kevelaer-Wallfahrt und des Wallfahrtsliedes in mehr oder weniger chronologisch geordneten Kapiteln konkreten Liedsammlungen bzw. Liedern und Texten zu, deren früheste schon wenige Jahre nach Beginn der Kevelaer-Wallfahrt gedruckt wurden. Dazu gehören ein Pilgerbüchlein des Klever Pfarrers Theodor Cäsar von 1649 und eine Sammlung des wichtigsten Wallfahrtslied-Autors der Barock-Zeit, des Jesuiten Adrian Poirters: das "Pilgrimken" van Kevelaer, das nach Kellers schlüssiger Argumentation vielleicht sogar noch vor Cäsars Schrift zu datieren ist; ferner "Een Geestelijck Lust-Hoofken" (1683) und "Geestelijcke Harmonie" (1685), sodann ein Mirakel-Gedicht von 1696 sowie diverse anonym veröffentlichte Liederbücher wie das "Nieuw Kevelaars Trompetken" (1739) und "Nieuw Pilgrimke" (1769). Ein auf-

schlußreiches größeres Kapitel geht auf die Spee'schen Lieder und ihr Nachleben in der Kevelaer-Wallfahrt ein. Auch eine Votivmesse für Kevelaer im caecilianischen Palestrina-Stil ist Gegenstand der Untersuchungen.

Aus volkskundlicher Sicht besonders ergiebig ist u.a. Kapitel 10, das zwei Berichte von den großen Jubiläumsprozessionen 1742 und 1792 referiert und dabei sehr konkret die zahlreichen lebenden Bilder und Allegorien der Prozessionen aufweist - einer Tradition, die in den niederländischen Fronleichnam-Prozessionen z. T. bis heute nachlebt. - Eine beachtliche Material- und Konkordanzfülle hat der Autor zum Lied "Wunderschön-Prächtige" zusammengetragen. Als musikalisch bedeutsam hervorzuheben wären außerdem noch zwei Fallstudien aus dem II. Hauptkapitel, das sich mit Gedichten über die Kevelaer-Wallfahrt befaßt: so zu einem Melodram "Wallfahrt" in drei Fassungen für Sprecher, Rezitator und Klavier (1926) von H. Krahorst (Text) und G. Kothaus (Musik), in das stellenweise

Kevelaerer Wallfahrtslieder als musikalische Zitate eingearbeitet sind, sowie zu dem größtenteils rein profanen, ja nationalistisch gefärbten Liedrepertoire einer Flamenwallfahrt von 1953. - 85 komplette Lieder insgesamt sind die beachtliche Summe dieser bis zur Gegenwart vordringenden Studie: die fremdsprachigen (lateinisch; niederländisch) i.d.R. übersetzt und fast alle in unterschiedlicher Extensität und Ergiebigkeit volkskundlich, religionsgeschichtlich und musikalisch kommentiert und diskutiert. Für weiterführende Forschungen besonders wichtig sind darüber hinaus detaillierte und auch in musikalischer Hinsicht gründlich kommentierte Übersichten über die bis jetzt in belgischen, niederländischen und deutschen Bibliotheken verfügbaren Gesang- und Gebetbücher sowie die vom Verfasser ausgewerteten Wallfahrtsbücher für Kevelaer. Summa summa: ein vorzügliches Geburtstagsgeschenk - auch für die Musikalische Volkskunde!

S.

DISKOGRAPHISCHE NOTIZEN

Günther Gall & Düwelskermes: geflött wie gesonge. Neue plattdeutsche Lieder vom Niederrhein. CD (DDD) ARTYCHOKE artist productions, AP-0894-CD, LC 7752

Nach seinen beiden Schallplatten "Van Schereschlipp on andere Luj" (Schnoog-Räcords, Esslingen-Beckheim) und "Günter Gall Düwelskermes" (Acoustic Music Records, Osnabrück) mit alten und neuen kritischen Liedern und Balladen - überwiegend in niederrheinischen Dialekten -, in denen sich Freuden und Sorgen, Armut und Reichtum, Leben und Sterben, Protest und Resignation der Menschen am Niederrhein zwischen "Kohle und Korn", zwischen Industrie und Landwirtschaft, textlich und musikalisch sehr farbig und vielfältig spiegelten, hat Günther Gall (Gesang, Gitarre und Mundharmonika) zusammen mit seinen "Düwelskermes"-Musikern Volker Leiß (Blockflöten, Tenorhorn, Gesang) und Wolfgang Meyering (Mandoline, Gesang) sowie diversen Gastmusikern, die z. T. auch schon bei jenen früheren Produktionen mitgewirkt hatten, nun 15 neue Mundartlieder des Folklore-Genres als CD publiziert. Das Booklet enthält nicht nur alle Texte (leider nicht auch die Melodien, wie dies bei der "Scherenschlipp"-Platte der Fall war) mit etwas sparsamen Vokabelhilfen, sondern auch manche informativen Personen-, Orts- und Inhaltskommentare. Musikalisch ist die Produktion sowohl in den (überwiegend von Gall geschriebenen) Melodien als auch in den treffsicheren, oft raffinierten Arrangements (Gall und Meyering) wieder ungemein reich - bis hin zu Kunstmusik-Anklängen zumal im anspruchsvollen Solo- oder Streichersatz aus der Feder des mitwirkenden Cellisten Philipp S. Rhaesa. Und doch behalten die Lieder immer ihre volksmusikalische "neue Authentizität", Lebendigkeit und Frische, die die "Düwelskermes"-Gruppe in ihren Konzerten wie in den Plattenproduktionen immer schon auszeichneten, die aber auch das Poetisch-Zarte ("Laten Här") oder das Archaisierende ("Räuber-Ballade") nicht ausschließen, wenn es die zum größten Teil ebenfalls von Gall verfaßten bzw. durch seine Übertragung für den Dialekt gewonnenen qualitätsvollen Texte nahelegen. Und so singen und musizieren die insgesamt neun Musiker auf

ihren 13 Instrumenten in immer wechselnden Besetzungen, die auch rein vokale Mehrstimmigkeit einbeziehen, auf bleibend hohem gesanglichen und spieltechnischen Niveau ihre meist in Refrain-Form angelegten Lieder, Songs und Balladen. Sie handeln von dem Jungen, der auf seiner selbstgeschnittenen Weidenflöte bläst, ebenso wie vom Fährmann auf der Seilzug-Rheinfähre oder vom "Spoy-Schepper", der seine Leute bei Kleve über den Altrhein-Arm "Spoy" schiff und dabei immer von der See träumt, obwohl er noch nie "in Kapstadt on Bombay" gewesen ist. Oder sie erzählen vom Räuber Brinkhoff, den das Volk als "Robin Hood van de Hei" (Heide) verehrt, und von der Volksheldin Johanna Sebus - nach dem von Gall ins rheinische Platt übersetzten Balladentext von Goethe -, die ihre Familie vorm Hochwasser rettete und dabei selbst ertrank; ebensogut aber auch von "Lisbeth, de Schrottkönnengs Dochter", die zuletzt doch ihren Polizisten bekam, oder - im "Ärpellied" - von der Kartoffel und ihrem Weg "van die Indianers" in die Töpfe, Pfannen und Friteusen am Niederrhein; und von dem Trinker in der Kneipe, den sein "Liew verloten häd". Thema sind aber auch die Helden und Heldinnen der beiden Kriege - an der Front wie zu Hause -, um damit gegen Dummheit und Heldenwahn aufzuwecken; oder "der Streikmarsch der 'Dousend Füt'" in Rheinhausen gegen Grubenschließungen. Und die Lieder sparen das vergessene Grab des Zigeunergrafen "Eugen Pohl", dem so "Gas und Fier" (Feuer des KZ) erspart blieben, ebensowenig aus wie das Schicksal von "Dä Man inne Stuhl", "sewe Jahr langsam [zu] stärke". Dazwischen steht unvermittelt "Dat Hetter Lied": ein musikalisch etwas textfern als Bauernanz arrangierter Song auf die alte Kulturlandschaft Hetter am Niederrhein, die 1994 nicht zuletzt durch den unermüdlichen Einsatz der "Düwelskermes" und Hanns-Dieter Hüschs zum Naturschutzgebiet deklariert und damit gerettet wurde - wofür sich die NRW-Stiftung "Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege" durch Unterstützung dieser rundum geglückten CD-Produktion revanchierte.

S.

BERICHTE AUS DEM INSTITUT

ERFOLGREICHE TAGUNG "MUSIKALISCHE VOLSKULTUR ALS SOZIALE CHANCE - LAIENMUSIK UND SINGTRADITION ALS SOZIALINTEGRATIVES FELD" IN HILDESHEIM

Unter diesem Gesamthema stand die 14. Arbeitstagung der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung in der DGV, die vom 13. bis 17. September 1994 in Hildesheim stattfand. Nicht weniger als 25 Referate wurden an drei Tagen vorgetragen und diskutiert. Zur Bewältigung dieses Riesenprogramms bedurfte es der straffen Leitung des Vorsitzenden der Kommission, Günther Noll (Köln). In einer Einführung in das Tagungsthema wies er in acht Punkten auf die soziale Dimension der musikalischen Volkskultur hin, die er unter dem Blickwinkel "Laienmusizieren als soziale Aktion" auch in einem öffentlichen Vortrag herausstellte. Neben überwiegend inländischen Referenten kamen auch Referenten aus Mittel-, Osteuropa und den USA zu Wort.

Den Schwerpunkt "Interkulturelles Lernen und soziale Integration" behandelten Klaus-Jürgen Weber (Berlin) und Huib Schippers (Amsterdam/Utrecht) an Hand der Integration ausländischer Schüler an Musikschulen in Berlin und Amsterdam. Die gegenseitige Beeinflussung national unterschiedlicher musikalischer Volkskulturen zeigten Agni Spohr-Rassidakis (Zürich) bei Griechen und Schweizern in Zürich, Anca Giurcescu (Kopenhagen) bei Wlachen und Dänen und Bernhard Bremberger (Berlin) bei Türken und Deutschen in Berlin auf. Regionale Aspekte blendeten Anca Gotia (Sibiu/Hermannstadt) und Hanni Markel (Nürnberg) bei der Untersuchung des Singens in Siebenbürgen ein. Sabine Piechura und Annette Erier (Göttingen) beschäftigten sich mit der sozialintegrativen Funktion der musikalischen Aktivitäten von Laien- und Wandermusikern im Eichsfeld und im Harz, wobei Piechura ihre Ergebnisse zusätzlich in dem Film "Beruf: Wandermusiker" veranschaulichte. Ildikó Kriza (Budapest) stellte eine spezielle Art von Totengesängen des 19. Jahrhunderts in Ungarn in ihren sozialhistorischen Kontext. Daß Singen in Gemeinschaft auch eine desintegrative Wirkung haben kann, zeigte Gabriela Schöb (Zürich) an ihrem Projekt über Dörfer im Zentralwallis auf. Verhältnisse in Übersee beleuchtete Chester Rosson (Austin/Texas) mit der Beschreibung der Pflege kultureller Traditionen Deutschlands in den USA. Die integrative Funktion des Tanzes legte schließlich Marianne Bröcker (Bamberg) an Traditionen Unterfrankens dar.

Einen weiteren Schwerpunkt bildete die politische Dimension des Themas: "Singen gegen den Ungeist der Zeit" betitelte Wilhelm Schepping (Köln) seine Darstellung der Bedeutung von Lied und Singen im Wirken Willi Grafs, des im Oktober 1943 hingerichteten Widerstandskämpfers gegen den NS-Staat, während Gisela Probst-Effah (Köln) in ihrem Beitrag "Lieder im NS-Kult" die propagandistische Gegenseite untersuchte. Lutz Kirchenwitz (Berlin) gab einen klarstellenden Bericht über die Verhältnisse in der Singebewegung der DDR. Situationen aus der aktuellen Gegenwart erörterten Walter Piel (Köln) in seinem Beitrag "Musik als Hilfe bei der sozialen Integration behinderter Kinder" und Astrid Reimers (Köln) in ihren Ausführungen zur "Werksmusikpflege". Andreas Steding (Göttingen) und Rolf Pasdzierny (Hildesheim) brachten das Chorwesen in die Debatte, Ernst Schusser (Bruckmühl/Bayern) behandelte und praktizierte

mit den Teilnehmern den bayrischen Wechselgesang, Sabine Wiener-Piepho (Freiburg i. Br.) stellte mit "Karaoke" neue mediale Wege der Befriedigung des Singbedürfnisses vor.

Neu war während dieser Arbeitstagung die Beteiligung von Politikerinnen, denen die soziale Integration von Migranten obliegt. Der Große Sitzungssaal des Hildesheimer Rathauses verlieh der Veranstaltung einen würdigen Rahmen. Eine interessante Stadtführung und die informative Ausstellung "Wo man singt" hatte Helga Stein (Hildesheim), die engagierte Organisatorin der Tagung, zusammengestellt.

H.B.

STIFTUNGEN

Den folgenden Stiftern danken wir für die Bereicherung unserer Bibliotheks- und Archivbestände: Herrn Peter Lachmund, Direktor a. D. der Rheinischen Musikschule, für eine sehr umfangreiche Sammlung von Büchern, Liederbüchern und Archivalien aus den verschiedensten musikalischen Bereichen sowie für eine große Anzahl von Musikkassetten und Schallplatten, u. a. mit Aufnahmen von Kinderliedern, Jazz und Liedermachern. Frau Prof. Dr. Ildikó Kriza, Budapest, stiftete dem Institut einige ihrer Buchpublikationen und Sonderdrucke über ungarische Volksmusik; Herr OSTR Antonius König, Dortmund, diverse Archivalien (Liedblätter, Zeitungsartikel); Frau Claire Fasbender, Gelsenkirchen-Buer, mehrere musikdidaktische und musikästhetische Bücher aus dem frühen 20. Jahrhundert; Herr Dr. Karl-Otto Plum, Köln, ein Buch zur regionalen Hymnologie; Frau Jutta Scholl, Leiterin der Musikbibliothek der Stadtbüchereien Düsseldorf, ihre Veröffentlichung über den zeitgenössischen Komponisten Oskar Gottlieb Blarr. Frau Ariane Dettloff, Köln, verdanken wir den "Deutschen Weinatlas", der u. a. einen Überblick über Weinfeste enthält; unserem ehrenamtlichen Mitarbeiter, Herrn Georg Jansen-Winkel, Dahlem (Eifel), seine Publikation über "Sonnengesang und Abgesang" und ein "Musikbuch für höhere und mittlere Mädchenschulen" von 1930; Herrn Heinrich Becker eine Sammlung seiner Gedichte und Aquarelle und Herrn Prof. Heinz Odenthal, Neuss, 14 Liederbücher aus den 30er bis 50er Jahren. Über Herrn Pilz, Weimar, wurden dem Institut mehrere Bände einer folkloristischen Zeitschrift der ehemaligen DDR gestiftet; die Landesstelle für erzgebirgische und vogtländische Volkskultur, Schneeberg, stiftete Veröffentlichungen zur regionalen Folkloreforschung; die Gemeinde Nottuln eine Festschrift zur Einweihung ihres Gymnasiums; die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, eine Reihe ihrer Buchpublikationen und Magazine zu geschichtlichen und politischen Themen. Allen Stiftern herzlichen Dank!

AKTIVITÄTEN DER INSTITUTSANGEHÖRIGEN

Prof. Dr. Wilhelm Schepping gestaltete im August 1994 im III. Programm des WDR/Musikszene West eine Sendung zum oppositionellen Lied der NS-Ära. Im Rahmen der 14. Arbeitstagung der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. in Hildesheim zum Thema "Musikalische Volkskultur als soziale Chance - Laienmusik und Singtradition als sozialintegratives Feld" hielt er im September 1994 ein Referat zum Thema

"Lieder gegen den Ungeist der Zeit - Funktionen des Liedes bei der 'Weißen Rose' und dem 'Grauen Orden'". Im Rahmen eines wissenschaftlichen Symposiums der "Vereinigung der Heimatfreunde Neuss" aus Anlaß der 200jährigen Besetzung des Rheinlandes durch die französischen Revolutionstruppen hielt er in Neuss einen Kurzvortrag über "Napoleon in Liedern seiner Zeit", ein Thema, das er im Februar 1995 auf Einladung der Stadtbibliothek Neuss nochmals in einem ausführlichen Vortrag behandelte. Im Dezember 1994 war er einer der vier Teilnehmer an einer vom Deutschlandfunk ausgestrahlten Sendung "Lange Nacht" über den Einfluß der Gregorianik in der aktuellen Popmusik; ebenfalls im Dezember 1994 referierte er in der Staatlichen Pädagogischen Universität Moskau im Rahmen eines internationalen Kongresses zur Methodologie der Musiklehrerbildung über die Ausbildung der Musiklehrer an der Universität Köln. Im Januar 1995 hielt er auf dem 3. Symposium "Resistance to National Socialism: Kunst und Widerstand" der Universität Nottingham in Kooperation mit dem Goethe-Institut Manchester einen Vortrag zum Thema "Annotation und Konnotation im oppositionellen Liedgut der NS-Zeit". Im Februar referierte er in Neuss über das Thema "Karneval: seine Geschichte - sein Symbolik - seine Musik"; Ende Februar wurde er erneut für vier Jahre zum Mitglied der Kommission für Liturgie und Kirchenmusik des Erzbistums Köln berufen.

Prof. Dr. Günther Noll leitete zusammen mit Frau Dr. Helga Stein die 14. Tagung der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, die vom 13. bis 17. September 1994 in Hildesheim zum Thema "Musikalische Volkskultur als soziale Chance - Laienmusik und Singtradition als sozialintegratives Feld" stattfand. Er hielt das einleitende Referat und einen öffentlichen Vortrag zum Thema "Laienmusik als soziale Aktion". Auf einem wissenschaftlichen Symposium an der Universität Essen vom 14.-15.10.1994 hielt er einen Vortrag zum Thema "Anmerkungen über das Thema 'Glück' in der Musik" und auf einem Internationalen Kolloquium vom 31.3.-2.4.1995 an der Université François Rabelais in Tours über das Thema "Musik und die staatliche Macht - Ausgewählte Beispiele aus der Geschichte der DDR", wobei Laienmusik, Chansons und Musikpädagogik/Musikwissenschaften die Schwerpunkte bildeten.

Im Januar 1995 verlieh der Kölner Oberbürgermeister Norbert Burger in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kuratoriums der Universität Frau Astrid Reimers den "Köln-Preis der Universität zu Köln" für ihre Dissertation "Laienmusizieren in Köln". Mit diesem Preis werden Arbeiten ausgezeichnet, die von besonderem Interesse für die historische, kulturelle, wirtschaftliche, ökologische und soziale Entwicklung der Stadt Köln sind. Die Auszeichnung erfolgt auf Vorschlag der Senatskommission für den Universitätspreis. - Anläßlich der Hildesheimer Tagung der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung in der DGV referierte Frau Reimers über "Werksmusikpflege".

Dr. Gisela Probst-Effah referierte anläßlich der Hildesheimer Tagung der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung in der DGV im September 1994 über "Lieder im NS-Kult".

EXAMENSARBEITEN

Um folgende Examensarbeiten wurde die Institutsbibliothek im Berichtszeitraum erweitert:

Gutachter Prof. Dr. Wilhelm Schepping

- Joachim Bettermann: Untersuchungen zum aktuellen Stand der Populärmusikdidaktik, Köln 1994
- Dorothea Grüger: Türkische Musik im heutigen Musikunterricht der Grundschule, Köln 1994
- Ingrid Koch: Das TA KE TI NA-System der Rhythmischen Erziehung - Unter besonderer Berücksichtigung von Möglichkeiten und Chancen eines Transfers auf den Musikunterricht der Grundschule, Köln 1994
- Martin Erdmann: Zur Entwicklung des Posaunenspiels und der Musik für Posaune im 20. Jahrhundert, Köln 1994
- Richbert Gibas: Wechselbeziehungen zwischen Folk und Politik, dargestellt am Beispiel Bob Dylans, Köln 1994
- Barbara Ruscher: Die Bläck Fööss und ihre Musik im sozialen Kontext, Köln 1994
- Uta Scheffer: Schulleitende Klaviermusik für Kinder im Unterricht der Primarstufe - dargestellt anhand ausgewählter Komponisten und Werke, Köln 1994
- Almut Seeßelberg: Hören und Mitvollziehen: Zugänge zu "klassischer" Musik im Primarstufenunterricht, Köln 1994
- Beate Mauss: Musikpädagogik im politischen System der DDR, dargestellt an ausgewählten Belegen, Köln 1994
- Christiane Achtelek: Musiktherapie und Schule, Köln 1994
- Stefan Koch: Moderne Studioteknik und ihr Einfluß auf die heutige Musikproduktion, Köln 1994
- Andrea Schemann: Zum Hörvermögen und Hörverhalten von Kindern im Grundschulalter, Köln 1994
- Andrea Monheim: Die Lern- und Aktionsfelder Musik und Bewegung und Tanz in der heutigen Grundschule, Köln 1994
- Anke Meier: Religiöses Singen heute - im privaten, institutionellen und freien sozialen Raum, Köln 1994
- Eric Janson: Jazz-Einflüsse bei Igor Strawinsky, Köln 1994
- Martina Grund: Wie kommt Händel zum Bier? Zur Funktion und Wirkung der Musik in der heutigen Funk- und Fernsehwerbung, Köln 1994
- Volker Brustmeier: Gruppenkonstanz in der Varianz von Bands und Formationen des Rock- und Popzeitalters, Köln 1994
- Gerd Peitzmeier: Quincy Jones - Ein Weg vom Pop zum Jazz, Köln 1994
- Daniela Bornefeld: Untersuchungen zur schulischen und außerschulischen Lied- und Singpraxis von Grundschulern, Köln 1995
- Inken Waltz: Untersuchungen zur andinischen populären Musik im ethnischen, funktionalen und sozialen Kontext - dargestellt an ausgewählten Belegen, Köln 1995
- Michael Bretzke: Der Techno-Hörer im Vergleich zum Nicht-Techno-Hörer - im musikpädagogischen Kontext, Köln 1995
- Stephan König: Untersuchungen zur aktuellen Praxis und Funktion von Fan-Gesängen in den Sportarenen, Köln 1995
- Michelle Andrea Jost: Volksbräuche und ihre Musik im Hunsrück, dargestellt an ausgewählten Orten der Region, Köln 1995
- Anne Krenzler: Untersuchungen zum Lied- und Singrepertoire von Grundschulern, Köln 1995

Verfasser der Beiträge: Dr. Hartmut Braun (H.B), Freiburg (Deutsches Volksliedarchiv); Prof. Dr. Otto Holzapfel, Freiburg (Deutsches Volksliedarchiv); Prof. Dr. Günther Noll (N.), Köln; Dr. Petr Novák (P.N.), Köln; Dr. Gisela Probst-Effah (P.-E.), Köln;

Dr. Johannes Rademacher (R.), Köln; Prof. Dr. Wilhelm Schepping (S.), Köln/Neuss